

„Ich bin eigentlich durch den Rost gefallen“

Zugehörigkeit und Abwertungsprozesse in unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen

Welche gesellschaftlichen Gruppen sehen sich als Teil der Republik, welche verorten sich außerhalb? Wie wirkt sich die soziale Position auf die Wahrnehmung eigener Handlungsspielräume aus? Und in welchem Zusammenhang steht dies mit der Abgrenzung zu und Abwertung von anderen?

Der Beitrag behandelt diese Fragen anhand von qualitativen Tiefeninterviews mit drei unterschiedlichen Gruppen: UnternehmerInnen, Bauarbeitern und Frauen, die im Niedriglohnsektor tätig sind¹. Die Interviews wurden im Mai und Juni 2017 im Bundesland Salzburg durchgeführt² und bestanden aus drei Teilen: Einem offenen narrativen Teil, in dem die Biografie behandelt wurde, einem fokussierten Teil, der die Arbeitssituation thematisierte und einem dritten Teil, in dem die Einstellungen der Befragten untersucht wurde. Zu diesem Zweck wurde die Photo Elicitation Technique eingesetzt und den Befragten acht Bilder vorgelegt, um soziale Erwünschtheit zu reduzieren³. Die Anwendung der dokumentarischen Methode zur Auswertung ermöglichte eine Rekonstruktion der sogenannten Orientierungsrahmen⁴, also eine Annäherung an die spezifischen Sinnkonstruktionen in den unterschiedlichen Gruppen.

Die Ergebnisse verdeutlichen die Bedeutung sozialer Integration für die eigene gesellschaftliche Verortung und Abgrenzung. In der unternehmerischen Mitte wird in allen Interviews die Eigenwahrnehmung als sogenannte SelbstmanagerInnen⁵ sichtbar – sie identifizieren sich stark mit ihrer Tätigkeit und positionieren sich als aktive GestalterInnen ihres Wohlstands. Hier bestimmen Fleiß und Leistung nicht nur die eigene Weltanschauung, sondern sie dienen auch als Maßstäbe, anhand derer Erfolg und Misserfolg anderer Menschen bewertet werden. Die UnternehmerInnen klammern dabei unterschiedliche

¹ Die Erhebung erfolgte im Rahmen eines Forschungspraktikums; die StudienkollegInnen haben ihre Transkripte dankenswerterweise zur Verfügung gestellt.

² Die Analyse wurde im Rahmen meiner Masterarbeit an der Universität Salzburg am Fachbereich Soziologie durchgeführt. Ziel der Masterarbeit war es, autoritäre und antiegalitäre Dynamiken vor dem Hintergrund sozialer Desintegration, Anomieempfindungen und relativer Deprivation nachzuvollziehen. Die hier dargestellten Fragestellungen bieten einen fokussierten Einblick in die Ergebnisse.

³ Vgl. Douglas, Harper (2002): Talking about pictures- a case for Photo Elicitation. Erschienen in: Visual Studies (17/2002), (S. 13–26).

⁴ Vgl. Przyborski, Aglaja / Wohlrab-Sahr, Monika (2014): Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch, 4. Aufl., München. (S. 278).

⁵ Dörre, K. (2012): Prekäre Arbeit und gesellschaftliche Integration. Empirische Befunde und integrationstheoretische Schlussfolgerungen. Erschienen in: Heitmeyer/Imbusch (Hg.), Desintegrationsdynamiken. (S. 38).

Bedingungen für andere gesellschaftliche Gruppen aus. Diese Gruppe nimmt die Gesellschaft hierarchisch wahr und verortet sich selbst oben in dieser Hierarchie. Weiter unten hingegen werden beispielsweise Frauen, MigrantInnen und Geflüchtete verortet, was sich unter anderem in Abwertung von den UnternehmerInnen äußert. Die eigene Verortung in der Gesellschaft folgt einer Doppellogik: die Befragten fühlen sich zwar von der Politik nicht vertreten da sie – im Gegensatz zu anderen Gruppen – in ihrer beruflichen Karriere keine Unterstützung vom Staat erhalten haben. Dennoch fühlen sie sich als Teil einer Gesellschaft – nicht zuletzt, weil sie sich in ihr ganz oben verorten. Diese Gesellschaft können sie in der eigenen Wahrnehmung auch mitgestalten, sei es durch Wahlen oder durch Mitwirken in Initiativen oder Nachbarschaftshilfen beispielsweise.

In den weniger privilegierten Gruppen der Bauarbeiter und Frauen im Niedriglohnsektor werden Ungerechtigkeitsempfindungen deutlicher – wenn auch in unterschiedlicher Form. Bei den Bauarbeitern aus dem ländlichen Bezirk Lungau wird ersichtlich, dass sie ihren Lebensweg – im Gegensatz zu den UnternehmerInnen – als determiniert wahrnehmen. In Bezug auf politische Teilhabe und Politik im Allgemeinen können Erfahrungen von Anomie beobachtet werden, welche sich in Form von generellem Unbehagen und dem Gefühl der Unübersichtlichkeit bis hin zu Ohnmacht in Bezug auf politische Vorgänge äußern. Die Abwertung von Geflüchteten, MigrantInnen, PolitikerInnen und AkademikerInnen erfolgt anhand einer „wir gegen die“-Logik.

Unter den Frauen werden die Auswirkungen von prekärer Arbeit sowie die Wahrnehmung geringer sozialer Absicherung und eines abwesenden Sozialstaats am stärksten deutlich. Die befragten Frauen sind u.a. im Handel oder in der Buchhaltung tätig und weisen in ihrer Erwerbsbiografie häufige Wechsel sowie geringe Entlohnung auf. Dabei setzen sie stets große Hoffnungen in neue Arbeitsplätze, für die sie großen Aufwand betreiben und beispielsweise einen Wohnortwechsel in Kauf nehmen. In dieser Gruppe erfolgt durch die ständige Konfrontation mit dem womöglich drohenden Abstieg die Verteidigung der eigenen sozialen Position nach einer Logik der Konkurrenz von „oben“ und „unten“. Bei den Frauen sind daher vor allem Ungerechtigkeitsempfindungen und Deprivationserfahrungen wahrnehmbar, welche sich in einer starken Abgrenzung von weiter unten verorteten Gruppen wie Arbeitslosen oder MigrantInnen äußert, während eine Integration in statushöhere Gruppen angestrebt wird. Aufgrund ihrer dauerhaften Konfrontation mit dem drohenden Abstieg sowie dem Gefühl eines abwesenden Sozialstaats empfinden sie politische Ohnmacht und Resignation. Die Frauen im Niedriglohnsektor fühlen sich einerseits von politischen Kräften im Stich gelassen, andererseits erfahren sie trotz ihrer harten Arbeit keine gesellschaftliche Wertschätzung. Die Folgen sind politische Resignation und der Rückzug aus dem politischen Geschehen.